

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 51

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Weihnachtszeit.

Weihnachtsengel schweben schon
Durch die Lauben leise,
Und es klingt von Ohr zu Ohr
Zarte Weihnachtswieze.
Ueberall spürt man den Duft
Schon der Tannenzweige,
Und das alte Jahr, das geht
Langsam auf die Neige.

Graue Nebel legen sich
Schwer auf alle Gassen,
Und man sieht beim Kaffee schon
Fast nicht mehr zum Fassen.
In den Lauben doch dafür
Hell die Lampen glühen,
Kinderstzeug, Bärenmütz
Und Bijouterien.

Und die Lauben auf und ab
Menschenkinder streben,
Denten meist an's „Rehmen“ und
Seltenen an's „Geben“.
Und die geben möchten, die
Wicklich guten Seelen,
Müssen meist im Portemonnaie
Erst die Rappen — zählen. Ursulus.

Du öppis a d'Frou Wäse.

(E Erwiderig uf ihre Brief im Chlapperkäubli vom 21. Novämer.)

My Erguß über da Juschtand na de Ferie het schynnts da und dert Härd usgworse und verschideni Emüeter, wie n-i ghört ha, i Harnisch bracht. Sogar Dir, wärli Frou Wäse, heit derwäge mueze zur Faedere grüfe.

So wie i us Euer Antwort ha läse, schellet Dir Euch dä Schpaß als ne's dids, wohlgnährts Mandlt vor, phlegmatisch, mit e-me Schmärbuch und Pfuisibade, däm der Griesgram vo wptem scho us de Ouge luegt. Agschosse, Frou Wäse, da düre heit Dir's nü ganz breicht! I rangiere i Würlichkeit ehnder zu de Megerlige. Alerdings ghore i ou zu de Büromöntche, Dir heits errate, aber nü zu dene im Erlacherhof. Bhuet mi Gott dervor, so nach näbe der Schüttürschube zue z'sige! Im wytere mueß i sage, daß es mir a Bewegung nü fällt. Trohdäm i mi sgo mueß zur eltere Gardz zelle, gräble n-i no gäin i de Bärge ume, bis us zum ewige Schnee, wenn möglich. Im Winter tue n-i schysfahre, so wyt daß' ma glänge und im Summer schwümme n-i näbey i der Alare, i der offene natürliche. Zwüscheinne loufe n-i süssch das ume, schtundelang, we's mueß sy. Im Tram gseht me mi sälte und wenn i i ds Büro mueß, mache n-i jerscht gäng no e große Umwäg. Aber i da glättere und loufe wie n-will, i ha d'Schüttüre trohdäm no nie ring zahlt.

I der Männerriege bi n-i allerdings nu nü und mit Chorb- und Juustball ha n-i mi bis ieke no nü abgäh. I ha süssch no gäng viel anders z'tue gha. Wenn i nü loufe, mueß i schrybe. Das iß mys Schidjal. Aber i gloubé, i ghönni no hüt ds Chäbeli hänle am Red oder irgend e Schwung am Barre mache. So verppäpeleti Musle het dä arm Schpaß de no lang nü. Ich Eue Ma, Frou Wäse, oppe Prefidant vo der Männerriege, daß Dir mi partout weit dert inne ha? Oder hei si zweni Mitglieder?

Was Dir im allgemeine vom Turne brichtet, Frou Wäse, iß ja rächt und guet und i sage Euch für Eui wohlgmeinte Ratschläg härliche Dank. I mueß ohni wpters ziegä, daß de Turne für mägerlei g'sund ißh. Aber ob mit

Euem Turne, Chorb- und Juustball das tiefe Problem vom ewige Glück der Menschheit uf Aerde, myn eigete Wohlsbefinde mit unbegriffe, dermit glöst ißgi, ißh de no e anderi Frag. „Das ist ein weites Feld“, wie dr alt Brief i Theod. Fontane's prächtigem Roman „Effi Briest“ (das Buech müsst Dir o einisch läe, Frou Wäse) hie wieder würd' sage.

Dermitt häm i wieder uf das Thema zügg, wo n-i im Chlapperkäubli atönt ha, der Mönch sötti meh Freiheit ha, z'Labe meh ghönnie gnieße. Use us däm Drud und Zwang vom Alltag, meh Sunne und Liecht. Wieder zügg zur Natur, so ungfähr wie's scho der Jean Jacques Rousseau gmeint het. Mi hant au hütztag ja niemeh hi, hic und da am Suntg villicht use Ulmzbärg, i Forscht oder we's guet geit a Thunersee. Aber sälte. Numi i de Ferie, i dene drei lumpige Wuche, längts aly wpter. Aber d'Wält gsch, ds Läbe ghönnie gnieße, — nüt dervo. Die meischte wüsse gar nüd wie ds Meer, d'Wüeschi, dr Urwald usgsch. E ganz anderi Wältordnung sött halt ygführt wärde. Aber wie mache? Das iß äbe die grohi bangi Frag, die ein macht v'schudiere und z'sinne. Bjünders na de Ferie, wo me sich quasi im Paradies gfüehlt het, ghöne ein seligi Gedanke. Chum iß mee i däm schöne Troumland inne, wird me wieder use drieve. Der Alltag ruest ein gäng zügg, dä usjö Källi.

Ja, we n'i mängish a all das dänke, möcht i am liebste e Schpaß sy, e würtliche Schpaß, oder no ehder e Schteadler, daß ghönnit nach Beliebe dasumme flüge, über Bärge und Täler und nüt wüsst vo all' däm Gräbel und Krau da unde!

Aber wie da e Nenderung häreführe? I weiss es hüt no nüd. Aber das weiss i, daß Eues Turne i der Männerriege, Frou Wäse, ds Chorb- und Juustballspile da düre niet heu häfse. E Drud a de Schlaf, Verdouigstörige, Schlaflosigkeit, möge si alefzt no verdryve, aber ds andere, d'Freiheit, d'Ungebundeneit, ds Glück us de Aerde, dä paradyssich Juschtand, das heu si nüd härefbringe. Da brucht no öppis meh als e Männerriege.

Jünet mir also nüd, Frou Wäse, wenn i vorläufig no nüd mitmache mit dene Chorb- und Juustballalleler. I hoffe aber gldwoohl, Dir wärdit wieder einisch öppis vo Euch la ghöre; es brucht ja nüd grad vo Ferie, Turne o Männerriege z'sy. I pfuse überall aly mit. Also nüt für unguet und e fräudliche Gruß vo Euem Schpaß.

Ein reicher Mann

unternahm in Begleitung seines Bruders eine Geschäftstreise und starb in der Fremde. Der Bruder kehrte zurück und erzählte, der Verstorbene hätte ihm vor dem Tode seinen letzten Willen mündlich mitgeteilt: „Gib von meinem Vermögen meiner Witwe so viel du willst, den Rest behalte.“ Auf Grund dieser lehztwilligen Verfügung wollte der Bruder seiner Schwägerin nur eintaufend Rubel geben und den Rest von neunzehntausend sich aneignen. Die Witwe ging mit ihrer Klage zum Rabbiner, und dieser ließ den Bruder zu sich kommen. „Wie lautete der letzte Wille des Verstorbenen?“ fragte er ihn. „Gib der Witwe so viel du willst, den Rest behalte.“ — „Gut. Wie viel willst du also von der Hinterlassenschaft haben?“ — „Neunzehntausend Rubel.“ — „So“, sagte der Rabbiner, „dein Bruder sagte: gib meiner Witwe so viel du willst. Du willst neunzehntausend Rubel. Also

müsst du ihr neunzehntausend geben, den Rest kannst du behalten.“

Liebe Frau Wehrdi!*)

Das Chlapperschlängli dankt recht schön
Für Deine lieben Worte,
Doch leider Gott's gehört es doch
Zur echten Schlangensorte.

Im Chlapperkäubli hält's nicht aus
Trotz aller Wärmegefühle,
Es schlängelt durch die Lauben sich
Viel lieber trok der Kühle.

Es steckt sein spiges Bünglein gern
In jeden Ghübertüpfel,
Und riecht's auch nicht nach Eau d'Cologne,
So wird ihm doch nicht übel.

Es ist auch nicht mehr gar so jung
Als wie Du scheinst zu glauben,
Und d'Schalterhallewärmli wird
Ihm kaum die Unschuld rauben.

Doch sollst ob diesem Umstand Dich
Doch ja bei Gott nicht härm'en:
„Man darf halt Chlapperschlängen nie
Am eignen Busen wärmen.“

Chlapperschlängli.

*) Siehe Chlapperkäubli Nr. 49.

Wandlungen.

Von Käthe Binden.

Meine Tante ist eine Frau mit Grundsätzen. Und hält, wenn sie etwas als gut erkannt hat, konservativ daran fest. Nur einmal machte sie eine Ausnahme. Und zwar handelte es sich um Speisefett. Sie ging seinerzeit fleißig in einen Naturheilverein, dessen Lehren stark auf sie einwirkten.

Wie das öfters vor kam, nahm ich wieder einmal mein Nachessen bei ihr ein. Die vertilgte Menge Macaroni lieferde der Tante den Beweis, daß es mir ausgezeichnet geschmeckt. Daran antrüpfend, bemerkte sie zu mir: „Ich habe halt nunme mit Pflanzfett. Das iß g'sund und appetiti. Dänl doch a die schöne Palme us dene ihre Früchte me das Fett macht. U de dagäge da Söischmuß! Dänl doch au a die Söl, was die Tier alles grusigs frässe. So es Dräckzg vo Tierlyche chunt bi mier nüd i d'Chuchi.“

Einige Jahre später war ich, von der Fremde heimkommend, auch wieder einmal Gast bei meiner guten Tante. Das vorzügliche Essen veranlaßte mich zu einem Kompliment. „Tante“, sagte ich, „du wirst jedenfalls immer noch das gute Pflanzfett zum Kochen brauchen?“ „Ich hocke nume mit Söischmuß.“ Da weis me, was me het. Pflanzfett isch doch so unappetiti. Dänl doch nume a alli die dräckige Regerhänb wo damit zlüe hei.“

Ich konstatierte im Stillen, daß auch die konserватivste Tante Wandlungen unterworfen sein kann.

o

Appetitlich.

In der Sommerfrische beichwert sich einer gleich beim ersten Mittagessen über die vielen Fliegen. — „Ach wisen Sie“, tröstet der Gastgeber, „die sind nur zu Mittag hier in der Stube drinnen, sonst sitzen sie draußen auf dem Misthaufen.“

Der Professor.

Gattin: „Weißt du auch, daß dein Kollege Meier heute früh plötzlich gestorben ist?“ — Professor: „Ich bin erstaunt — gestern waren wir noch zusammen und da hat er mir kein Wort davon gesagt.“